

Wahrscheinlich musste sie einfach mal mit Claudia, ihrer Designerin, sprechen.

»Ach, Berti«, sagte sie. »Wir kriegen das schon hin. Bisher haben wir es doch auch immer geschafft.«

»Gut. Wenn du meinst«, nickte er. »Also, wo war ich? Beim Schwarzstirnwürger. Das ist ein baumbrütender Steppenvogel«, erklärte er ihr, und marschierte in Richtung Schlafzimmertür. »Ich werde demnächst mit Heiner mal recherchieren, wo man die besten Chancen hat, ihn zu sehen. Wir werden wohl nach Südeuropa fahren. Mit dem Wohnmobil.«

»Mit welchem Wohnmobil?«

»Das hat Heiner gekauft. Damit wir unabhängig sind.«

»Unabhängig. Aha. Und was sagt Monika dazu?«

»Die weiß es noch nicht.« Berti verschwand und kehrte kurz darauf mit einem Bier aus der Küche zurück.

Seufzend griff Elsa nach dem Champagner, den sie auf dem Nachttisch bereitgestellt hatte. »Du wirst also mit Heiner verreisen. Und interessiert es dich gar nicht, was *ich* dazu sage?«, fragte sie.

»Ach, mein Schatz. Weißt du denn nicht mehr, was wir uns vor über dreißig Jahren versprochen haben?«

»Ja, dass wir in guten wie in schlechten Zeiten Zusammenhalten«, nickte Elsa, die gerade mit Entsetzen feststellte, dass 30 Jahre eine verdammt lange Zeit waren.

»Eben«, Berti nickte. »Und jetzt brechen die richtig guten Zeiten an. Komm wieder her.«

»Nein.«

»Doch, jetzt komm schon. Sei nicht launisch. Nur weil ich mich für Vögel interessiere, heißt das doch nicht, dass ich kein Interesse mehr an dir habe.« Er stellte das Bier auf den Nachttisch und nahm Elsa in die Arme. »Du bist und bleibst meine Nummer eins,

Schatz. Und jetzt zeig mir mal das neue Carmen-Modell. Nein, viel besser – zieh's doch gleich nochmal an ...«

Imogen stand in der Tür und beobachtete ihren Mann, der mal wieder vor dem Fernseher saß. Es ging um die Herstellung von Bratwurstbrät und die dazugehörigen Maschinen. Ein hessischer Metzger erklärte gerade, dass der Trend momentan zu Bärlauchbratwürsten ging und dass man den Wünschen des Endverbrauchers »nadirlich Folge leiste tut.«

Imogen kapierte das alles schon lange nicht mehr. Sie wusste nicht, wann es angefangen hatte. Nach und nach wahrscheinlich. Schleichend und irgendwie nicht fassbar. Es war nicht so, dass die Beziehung am Anfang unglaublich stürmisch gewesen war, das nicht,

aber immerhin hatten Ralle und sie ein paar Jahre lang miteinander geredet und was unternommen. Das taten sie nicht mehr. Vielleicht lag es an ihr.

Möglicherweise bekam sie jetzt die Quittung. Ihr eigener Mann hatte kein Interesse mehr an ihr. Ralle war LKW-Fahrer und oft unterwegs, aber wenn er da war, hockte er hier und schwieg den Fernseher an. Er bedankte sich noch nicht mal dafür, wenn sie für ihn kochte. Früher hatte er sich darüber gefreut. Ihre Rouladen waren *der* Hit und das Putengeschnetzelte auch.

Aber nun war alles anders.

Was war das überhaupt für ein tristes Leben? Morgens aufstehen, um halb acht nach Pinneberg zum Finanzamt fahren, da bis fünf hocken und sich mit Säumniszuschlägen herumärgern. Dann einkaufen gehen, nach Hause fahren, ein Brot und drei Tomaten essen und vor der Glotze hocken – oder bei ihrer

Mutter in der Küche, die drei Straßen weiter wohnte und ziemlich verbittert war, seitdem ihr Vater sie schon Vorjahren verlassen hatte, um eine Frau aus Goddelau-Erfelden zu heiraten. Laut ihrer Mutter war diese Dame, die Papa durch eine Kontaktanzeige kennengelernt hatte, grenzdebil und kurzsichtig. Außerdem schwitzte sie ständig. Niemand außer Imogen hatte verstanden, was ihr Vater an dieser Hildegard gut gefunden hatte. Dabei lag das ja wirklich auf der Hand: Ihre Mutter war einfach eine komplette Nervensäge, immer nur am Meckern, nichts war ihr recht und jetzt war es noch schlimmer. Hildegard dagegen sagte nie was. Sie ließ Papa einfach machen, was er wollte.

Imogen wollte nicht so werden wie ihre Mutter, aber sie war auf dem besten Weg. Nur das mit dem Meckern hatte aufgehört. Früher hatte sie öfter mal gemeckert. Mittlerweile tat sie das nicht mehr. Sie sprach einfach so gut